ANDERSWO ALTERN

Die Lebensumstände und der Stellenwert alter Menschen sind im globalen Süden drastisch anders als in der Schweiz. Die Vorstellung, in Südostasien etwa sei ein liebevoller Umgang mit Pflegebedürftigen kulturell verankert oder in Ostafrika würden Betagte traditionell verehrt, ist stark romantisiert.

Das Bild hält sich hartnäckig: In einer Gesellschaft, in der sich Menschen über ihren beruflichen Erfolg definieren, werden alte Menschen eher toleriert als wertgeschätzt. Demgegenüber steht die Vorstellung, im globalen Süden genössen alte Menschen aufgrund ihrer Lebenserfahrung ein hohes Ansehen und spielten eine tragende Rolle in der Gemeinschaft. Ein Gespräch mit dem Basler Ethnologen PD Dr. Peter van Eeuwijk entlarvt diese Idee jedoch schnell als Mythos. Seine Forschungen zeigen: Die Lebensbedingungen alter Menschen sind in der Schweiz weit besser als im globalen Süden.

Herr van Eeuwijk, wieso glauben wir, andere Gesellschaften würden ihre Alten besser behandeln als wir?
Der Mythos basiert auf der Modernisierungstheorie, die in den 70er-Jahren Hochkonjunktur hatte. Sie geht davon aus, dass die Entwicklung zur Moderne eine positive sei und sich die Entwicklungsländer gegenüber den westlichen Industrieländern in einem Nachholprozess befänden. Es gab damals Studien, die nahelegten, mit zunehmender Modernisierung verringere sich der Status alter Menschen aufgrund ihrer sinkenden Produktivität. Diese Theorie wird heute nicht mehr gestützt.

Warum nicht?
Die Demografie hat sich seit den 70er-Jahren stark verändert. In der Schweiz ist das Alter von einer sehr langen gesunden Phase geprägt. Die Phase der Gebrechlichkeit, in der alte Menschen intensive Pflege benötigen, beschränkt sich im Vergleich dazu auf eine kurze Zeit. Andere Zuschreibungsmerkmale als das Alter haben an Bedeutung gewonnen: Bildung, Geld und Erfahrung sind anerkannte Werte, über die alte Menschen ebenfalls verfügen. Man ist nicht einfach weg vom Fenster, nur weil man alt ist. Schauen Sie nach Amerika: Trump ist 74 Jahre alt, Biden 78. Die politisch mächtigsten Männer der Welt sind alt.

Welchen Status haben alte Menschen im globalen Süden?
Auch dort hat sich ein Wandel vollzogen. Indonesische Fischer-Gemeinschaften etwa haben dank der Erfahrung der Alten immer gewusst, wo die Fische sind und wie man Netze flickt. Heute ist es wichtiger zu wissen, wie man einen Honda-Motor repariert und wie man Fische online vertreibt. In den Städten spielt das local knowledge ohnehin kaum mehr eine Rolle. Es ist nicht so, dass man die Lebenserfahrung und die sozialen Ressourcen alter Menschen nicht mehr schätzt; bei lokalen Festivitäten etwa spielen sie immer noch eine tragende Rolle, weil sie die Abläufe und die religiösen Vorschriften kennen. Auch Praktiker der traditionellen Medizin werden erst im Alter als Autoritäten anerkannt. Aber im Alltag stellen alte gebrechliche Menschen als «Netto-Konsumenten» für ihre Familien eine Belastung dar.

Wo altert man denn angenehmer?
Eindeutig im globalen Norden. Hier begibt man sich mit 65 in den Ruhestand und geniesst oft bei vollster Gesundheit viele Jahre Freizeit. In Indonesien oder Tansania gibt es noch keine Altersvorsorge – man arbeitet, bis man nicht mehr kann. Die Menschen haben auch schon jünger körperliche Verschleisserscheinungen. Früher waren chronische Krankheiten wie Bluthochdruck und Diabetes typische Alterskrankheiten der Industrienationen, heute sind sie auch im globalen Süden verbreitet, ohne dass dort die medizinische Versorgung auf unserem Qualitätsniveau wäre. Prävention gibt es kaum. Das Gesundheitssystem ist nicht auf alte, pflegebedürftige Menschen ausgerichtet. Der Fokus lag in den letzten 30 Jahren etwa in Ostafrika auf HIV/AIDS. Lebensgefährliche Infektionskrankheiten sind zudem im globalen Süden verbreiteter als bei uns.

Was passiert mit den Menschen, wenn sie pflegebedürftig werden?
In Gesellschaften, die kein Wohlfahrtssystem wie wir haben, werden die Alten zu Hause gepflegt, allenfalls noch von der Gemeinschaft. In jüngster Zeit springen vereinzelt auch religiöse Gemeinschaften ein. Die Pflege ist eine riesige Bürde für die Familien. Dabei handeln auch die eigenen Kinder nicht immer nach den höchsten Geboten der Menschlichkeit. Wenn in Indonesien ein alter Mensch stirbt, pflegt man zu sagen: Er hat genug gelebt. Da ist sogar eine gewisse Erleichterung zu spüren.

rechts: *Tansania (Sansibar): Katholisches Altersheim mit einer Abteilung für ältere Männer ohne Pflegeunterstützung durch die Familie.*

Eine solche Behandlung der Alten ist gesellschaftsfähig?
Der normative Diskurs ist natürlich ein anderer. Würde man 150 jüngere Menschen befragen, würden alle behaupten, ihre Eltern hätten es gut zu Hause. Dass man die eigenen Eltern pflegt, ist traditionell festgelegt und wird von der älteren Generation auch eingefordert: Wir haben euch als Kinder gepflegt, jetzt pflegt ihr uns. Wir haben in Ost-Indonesien ein Altersheim eröffnet, mussten es aber nach wenigen Wochen wieder schliessen, weil die Angehörigen der Bewohner ihren guten Ruf verloren. Erst in Form eines Tagesheims wurde das Angebot angenommen: Die Besucher kommen vor dem Frühstück und werden zum Abendessen wieder abgeholt. Indem die Familien ihnen zu Hause eine warme Mahlzeit anbieten und die Übernachtung übernehmen, bewahren sie ihr Gesicht.

Altern Männer und Frauen unterschiedlich?
Männer und Frauen altern auf der ganzen Welt biologisch, sozial und psychologisch verschieden. Im globalen Süden sind die Unterschiede vielerorts grösser. Es ist – anders als bei uns – kulturell nicht akzeptiert, das Alte Alte pflegen. Deshalb heiraten Männer oft deutlich jüngere Frauen. So gibt es viele junge Witwen, die eigentlich nicht mehr heiraten dürfen. Gerade in streng patrilinearen Gesellschaften werden diese Frauen aufgrund des auf Männer ausgerichteten Erbrechts massiv marginalisiert. Nach dem Tod des Mannes sind sie besitzlos, können nicht in ihre eigene Abstammungslinie zurück und die Verwandtschaft des Mannes fühlt sich ihnen gegenüber nicht verpflichtet. In Indonesien verüben viele alte Witwen Suizid, in Tansania werden sie oft umgebracht. Manche wandern in die Städte ab und leben dort obdachlos. Der Staat kümmert sich um diese Millionen von Frauen nicht. Inzwischen gibt es private Organisationen und Religionsgemeinschaften, die sich ihrer annehmen.

Wie ist die Situation der Frauen ist Ostafrika?
Teilweise tragisch. Etwa in Ruanda und Kongo tragen Witwen wegen kriegerischen Auseinandersetzungen eine besonders schwere Last. Sie müssen höchsttraumatisierte Familien allein durchbringen. Da sind 70-jährige Frauen plötzlich HIV-positiv, weil sie sich prostituieren müssen. Sex for fish ist ein gängiger Deal. Auch in anderen Teilen Afrikas prägt HIV das Altern. Durch die Verbreitung von HIV kippte vor ca. 25 Jahren die soziale Rolle der Alten: Ihre Kinder starben an Aids und sie übernahmen wieder die Rolle der Hausvorsteher. Da betreuen zwei hochbetagte Witwen zum Teil bis zu 12 Waisen und müssen darüber hinaus deren Schulbesuch finanzieren – vom Schulgeld über Lehrmittel und Uniform bis hin zum Schulweg und dem Mittagessen.

Welche Themen haben die Betagten im globalen Süden und im globalen Norden gemeinsam?
Die Einsamkeit. Früher dachte ich etwa, in Südostasien gebe es keine Einsamkeit. Doch selbst im ruralen Raum ist sie nun weitverbreitet. Sie ist allerdings ein Tabu-Thema. Man sagte mir dort: Eure Alten sind einsam, weil ihr sie ins Altersheim abschiebt. Ebenso tabuisiert ist hier wie dort die Sexualität im Alter. Für viele ist es undenkbar, dass Frauen nach der Menopause noch sexuell aktiv sind. Auch Männer leiden darunter, wenn ihnen kein Sexleben mehr zugestanden wird. Dabei gibt es viele Romanzen in Altersheimen, die übrigens sehr resilienzfördernd sind.

Was läuft im globalen Süden für alte Menschen besser als bei uns?
Das Verhältnis zwischen der ersten und der dritten Generation dürfte bei uns intensiver gepflegt werden. Eine enge Grosseltern-Enkel-Beziehung hat nicht nur wirtschaftliche Vorteile, sondern ist auch für die Kinder wertvoll. Während die Eltern ausser Haus arbeiten und die Schule vor allem Wissensinhalte vermittelt, geben die Grosseltern mit ihren üblichen Tagesaktivitäten Fähigkeiten fürs Leben mit. Alte Menschen haben im Gegensatz zu den Eltern einen langsameren Lebensrhythmus und entsprechend mehr Geduld, um etwa bei den Hausaufgaben zu helfen. Auch religiöse Werte und spirituelle Praktiken können sie vermitteln. In Indonesien gibt es in den Kirchen Bänke, die ausschliesslich für Grosseltern-Enkel-Gespanne reserviert sind. Covid-19 hat dazu beigetragen, dass die Rolle der Grosseltern bei uns eine Aufwertung erfährt. Die Krise hat gezeigt, was wegfällt, wenn der Austausch zwischen drei Generationen nicht stattfinden kann.

rechts: *Indonesien (Nord-Sulawesi): Über 80-jährige Schwestern betreuen ihre Urenkel anlässlich eines Hochzeitfestes.*

rechts: *Tansania (Rufiji): Gebrechliches Ehepaar, das von den Kindern und der Gemeinschaft gepflegt wird.*

Welche altersspezifischen Themen beschäftigen die ethnologische Forschung aktuell?
Die Digitalisierung im Alter und die damit verbundenen neuen Vernetzungsmöglichkeiten alter Menschen. Aber auch die Digitalisierung des Alterns, das beinhaltet etwa die Roboterisierung in der Pflege, die virtuelle Überwachung über Handys und Messgeräte und schliesslich in der Biomedizin die Kontrolle des alternden Körpers durch digitale Geräte, um Abweichungen von den Normwerten zu messen. Ausserdem rücken neue Lebensformen in den Fokus der Forschung, etwa gleichgeschlechtliche Paare oder Patchworkfamilien: Wie altert man in solchen Konstellationen? Spannend sind politische Themen wie die Tatsache, dass der Staat der Realität in der Altenpflege rechtlich hinterherhinkt. Ein Beispiel: Der Pflege junger Familienmitglieder wird etwa mit Mutter- und Vaterschaftsurlaub und Familienzulagen Rechnung getragen. Die Pflege von Betagten wird bis anhin weder finanziell noch organisatorisch berücksichtigt.

Welche Veränderungen rund ums Altern bringt die Zukunft?
Universal Health Coverage ist die grosse Herausforderung der nächsten Jahrzehnte im globalen Süden. Ziel ist es, weltweit Krankenversicherungen und Rentenzahlungen einzuführen. Wo ein Wohlfahrtssystem noch nicht eingeführt ist, wird diese Änderung das generationelle Gefüge durchschütteln. Zwar sehe ich nicht, dass demnächst im globalen Süden Altersheime in grosser Zahl kommen, aber Heime für Witwen und Behinderte sind durchaus denkbar. Eine negative Entwicklung, die sich daraus ergeben könnte, ist die Entsolidarisierung zwischen den Generationen. Eine positive Folge wäre, dass chronisch Erkrankte endlich Zugang zu angemessener Pflege und Medikamentierung bekämen.

oben: *Indonesien (Nord-Sulawesi): Monatlicher Gesundheitsposten im Dorf für alte Leute mit meist chronischen Krankheiten.*
unten: *Indonesien (Nord-Sulawesi): Day Care-Heim für ältere Witwen als Ort des täglichen Zusammenseins.*

Text: Nadja Belviso
Bilder: Peter van Eeuwijk

PETER VAN EEUWIJK

studierte Ethnologie und Geschichte. Zudem hat er einen Nachdiplomabschluss in Entwicklung und Zusammenarbeit der ETH Zürich. Er arbeitet an der Universität Basel als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Fachbereich Ethnologie und als Forschungsgruppenleiter am Swiss Tropical and Public Health Institute (Universität Basel), als Forschungsmitarbeiter am Institut für Sozialanthropologie und Empirische Kulturwissenschaft der Universität Zürich sowie als Lehrbeauftragter am Institut für Ethnologie der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i.Br. Sein aktueller geografischer Schwerpunkt in Medizinethnologie ist Südostasien und Ostafrika. Seit 2000 forscht er ausführlich zu Alte/Alter/Altern, Gesundheit und Pflege im Kontext von sozialer Handlungsbefähigung sowie sozialer Vulnerabilität und Resilienz im urbanen und ruralen Raum von Indonesien und Tansania.